

HANSER

Norman Manea

Die Rückkehr des Hooligan

Ein Selbstporträt

Übersetzt aus dem Rumänischen von Georg Aesch

ISBN-10: 3-446-20462-8

ISBN-13: 978-3-446-20462-1

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20462-1>
sowie im Buchhandel

Ich erkannte ihn nicht in der Uniform, die plötzlich vor mir stand. Hager, blaß, kahlgeschoren, Mütze in der Hand, gesenkter Blick. Er setzte sich brav an die andere Seite des langen, schmalen Tisches neben die anderen Häftlinge. An den Kopfenden des Tisches standen Wachposten. Zehn Minuten hatten wir, das Päckchen, das ich ihm gebracht hatte, sollte am Ende des Gesprächs vor den Augen des Soldaten geöffnet werden. Er wartete mit gesenktem Kopf auf die banalen Worte, die er brauchte. Sie kamen nicht. Er sah auf, lächelte mich an, einen kindlichen Ausdruck im Gesicht. Rotgeränderte, geschwollene, angsterfüllte Augen. Tiefe violette Ringe. Rissige, geschwollene Lippen. Er versichert mir, er sei gesund und komme zurecht. Die Arbeit sei natürlich schwer, Hitze und Staub, aber er komme zurecht. Er lächelte mit der Dankbarkeit von Waisenkindern, die sich freuen, ihre Eltern wiedergefunden zu haben, die nun wieder für sie sorgen werden. Vater war fünfzig. Er war nicht alt geworden, wie mir schien, nur die düsteren, greisen, faulen Umstände hatten ihn im Griff, machten ihn alt. Ich war in jenem Frühjahr 1958 Student im vierten Studienjahr, zweiundzwanzig Jahre alt. Ein ohnmächtiges Kind, verstummt unter dem Gewicht des Augenblicks, unfähig, Verbote zu übertreten und an die andere Seite des Tisches zu gehen, um den eigenen Vater in die Arme zu nehmen, ihn zu wiegen wie ein Kind. Nicht einmal zu den erlaubten Wörtern war ich fähig. Auf die Frage nach Mutter antwortete ich ihm nicht sofort. Er brauchte nicht zu wissen, daß sie infolge seiner Verurteilung ihre Stelle verloren hatte und schließlich als Hilfsarbeiterin in der Konservenfabrik angestellt worden war, wo sie sich zehn Stunden am Tag keuchend über die riesigen Tröge mit Paprika, Kartoffeln, Gurken beugen und sie mit ihren zitternden Händen in Scheiben schneiden mußte. Nein, er brauche sich keine Sorgen zu machen, Mutter würde nächsten Monat zur Sprechstunde kommen, dann würde er sie sehen. Und da war auch die erwartete Nachricht: Der Anwalt meine, die politische Spannung habe nachgelassen, die Verhaftungswelle sei abgeflaut, irgendwo OBEN habe man eingestanden, daß es zu Übergriffen gekommen sei. Ich beugte mich zaghaft über den Tisch, der Wachposten achtete nicht auf uns, und flüsterte: Der Bruder des Anwalts ist Staatsanwalt beim Obersten Gericht. Die Berufung wird also wahrscheinlich angenommen und das Unrecht wiedergutmacht. Sein frisch rasiertes Gesicht kontrastierte mit der

abgerissenen Uniform. Sonst nahmen seine Kleider immer etwas von seiner pedantischen, ordentlichen Ausstrahlung an. Jetzt steckte in der Uniform eine Laus, wie in den ersten Wochen in Transnistrien, als er auf dem ehemals weißen Hemdkragen mit Entsetzen die Laus bemerkt hatte. »So lohnt es sich nicht zu leben, so nicht.« Er war am Boden zerstört, er verging vor Schmach und Schande und war drauf und dran, das Ende zu beschleunigen. »O doch, es lohnt sich«, wurde er von seiner Frau prompt gemahnt. »Es lohnt sich, zu überleben. Danach werden die Hemden wieder weiß sein. Weiß und gestärkt«, bekräftigte sie, die große Darstellerin der Courage, die ihn allerdings nicht aus seiner Stummheit zu reißen vermochte. Lohnte es sich, zu überleben, lohnte es sich wirklich? Er hatte überlebt und war wieder zu dem geworden, was er damals, in der Nacht der Deportation, gewesen war: eine Laus. Er spürte es, und ich, die aus einer Laus hervorgegangene junge Laus, spürte es auch. Dennoch verhiess auch ich ihm die Wiedergeburt: das weiße Hemd der Hoffnung. Einige Jahre vor der Verhaftung schon war er als Direktor des sozialistischen Metall- und Chemikalienhandels Suczawa entlassen worden. Ihm wurde nichts vorgeworfen, es gab keinerlei Erklärung. Er war immer gewissenhaft und rechtschaffen gewesen, das wußten auch jene, die ihn nicht mochten. Resigniert ließ er sich als Buchhalter zum Lebensmittelhandel versetzen. »Sozialistischer Handel«! Ein Widerspruch in sich, genau wie »sozialistische Philosophie«. Die herkömmliche Betätigung, bei der Menschen und Güter bewegt wurden, setzte Individualität, Initiative, Intelligenz voraus. Staatliche Handelsbeziehungen zwischen Unternehmen, die alle dem Staat gehörten und strikt planmäßig funktionierten, setzten nichts voraus als Bürokratie und lieferten dem System wie all seine anderen Erfindungen die Opfer, die es turnusmäßig benötigte. Kaufmännische Berufung oder Erfahrung hatte Vater keine. Psychologie, Strategie und Risiken des subtilen Abenteuers waren ihm nie vertraut. Er war nur ein guter Beamter, wie er vor dem Krieg ein hervorragender Angestellter gewesen war. Als wir 1947 nach Suczawa zogen, erzählte er irgendwann, arbeitete ich als Einkäufer bei der Genossenschaft. Ich kümmerte mich um die Versorgung der neuen Genossenschaften. Eines Tages bot uns jemand Brennholz zum Verkauf an. Der Direktor fragte mich nach meiner Meinung. Wir einigten uns über den Preis und über die Transportbedingungen. Wir

hatten kein Bargeld, um den Händler zu bezahlen, ich setzte mich mit einigen bekannten Familien in Verbindung und bot ihnen Brennholz für den Winter an. Die meisten Häuser wurden mit Holzöfen geheizt, Brennholz war schwer zu beschaffen. Viele waren bereit, im voraus zu zahlen. Ich bekam das Geld zusammen und zahlte den Händler aus. Die Genossenschaft machte einen schönen Gewinn aus diesem Geschäft, man erfuhr in Bukarest von dieser Initiative, ich wurde zum Prokuristen befördert, war also zeichnungsberechtigt bei der Bank und Mitglied der Genossenschaftsleitung. Das alles nahm im September 1948 ein Ende, als der gesamte Handel vom sozialistischen Staat übernommen wurde und ich gleich von der Gründung an zum Direktor der lokalen Handelsorganisation für Metall- und chemische Produkte und Baustoffe ernannt wurde. Unter dem Druck des Mannes von Maria, des stadtobersten Kommunisten Genosse Varasciuc, trat Vater in die Partei ein und wurde zu einer Berühmtheit des Widersinns, der sozialistischer Handel hieß. Diszipliniert und zielstrebig wie ein tüchtiger Angestellter alten Schlags schien er das Absurde, das er selbst vorantrieb, nicht wahrzunehmen. Beim Tod Stalins 1953 gingen sowohl der Schulsekretär der Arbeiterjugend des Lyzeums als auch dessen Vater, der Direktor, den Kreuzweg der »Loslösung«: Ich entsagte der militanten Rolle, die ich gespielt hatte, Vater wurde entlassen. Als ich nach einiger Zeit einen Aktivist vom Regionalparteikomitee fragte, warum ich entlassen worden war, antwortete er mit einer Art Parabel, erzählte er dann. Zu Hitlers Zeiten wird ein aufgeregter Jude von einem anderen Juden angehalten und gefragt, was denn los sei, weshalb und wohin er renne. Hast du denn nicht gehört, der Hitler hat angeordnet, daß jedem Juden, der drei Hoden hat, einer abgeschnitten wird! antwortet keuchend der Gefragte. Ja, hast du denn drei Hoden? wundert sich der andere. Die schneiden, bevor sie zählen! ruft dieser und rennt weiter. So war das auch mit Ihnen, erklärte der Aktivist. Es gab eine anonyme Anzeige, Sie hätten jemandem ein Fahrrad unentgeltlich überlassen. Wie hätte ich jemandem ein Fahrrad gratis überlassen sollen? Ich verkaufte ja nichts, ich war der Direktor der Einrichtung! Sie haben recht, die Anzeige ist nicht überprüft worden. Sie hat sich nachher als Lüge erwiesen. Aber was war da noch zu machen? Der ehemalige Direktor ergänzte die Anekdote immerhin mit seiner eigenen Meinung: Der

Rückgriff auf Hitler durch einen kommunistischen Aktivisten erschien ihm gewagt. Einige Jahre danach, 1958, wurde Vater als Finanzleiter der Lebensmittelversorgung plötzlich verhaftet. Fluch, Heimsuchung? Periodische Vollversammlungen der Partei deuteten auf Rivalitäten in den oberen Rängen hin, unvermutete Änderungen der Taktik brachten alles immer wieder durcheinander, nicht nur die Reihen der Nomenklatura, auch das ganze weitmaschige Netz des Ameisenhaufens, der durch die Launen des Terrors aus seiner Apathie aufgeschreckt werden sollte. Die Nebel des sozialistischen Alltags färbten sich urplötzlich ein zu blutroter Finsternis. Bestimmte »Minderheiten« wurden natürlich besonders aufs Korn genommen. Als der Genosse Manea bei Dienstscluß die Metzgerei betrat, bemerkte er nichts Besonderes. Das Puppentheater lief ab wie am Schnürchen, die Marionetten spulten die Routine ab, bis sie plötzlich auf die Schnauze fielen, wie es der Regisseur vorgesehen hatte. Vater ging zur Theke. Der Verkäufer holte das Päckchen hervor, das er ihm geben wollte, wie gewöhnlich. Wie die meisten anderen Mitarbeiter der Genossenschaft für Lebensmittelversorgung, einer sozialistischen Handelsorganisation, hatte der Genosse M. eine Abmachung mit dem Lagerchef, der ihm unterstellt war: Er ließ anschreiben und bezahlte zweimal im Monat, wenn es Gehalt gab. Plötzlich riß das Schnürchen, an dem die Komödie lief, und schlang sich um den Hals des Opfers. Die Szene wurde von den auf der Bühne Anwesenden bezeugt: Der Metzger hatte dem Genossen M. das Corpus delicti gereicht, und der Beschuldigte hatte es angenommen. Die unsichtbaren und sichtbaren Zeugen waren zur Stelle, zu bestätigen, was zu bestätigen ihnen aufgetragen worden war: Der Beschuldigte hatte die Bombe wirklich genommen. Hinter dem Vorhang hatte der Puppenspieler die Schnur so gezwirbelt, daß die komische Figur unter dem Beifall des Publikums, rums, auf die Schnauze gefallen war. Der Beschuldigte wurde von den Statisten, die als Käufer verkleidet waren, auf der Stelle verhaftet und sofort für den nächsten Akt dem Gericht überstellt. Eilverfahren, gleich am nächsten Morgen. Die Atempause von einer Nacht war keine Gunst, die dem Beschuldigten gewährt wurde, sondern eine Entspannungspause für das Publikum. In der nächtlichen Pause sollten die Trommler auf dem einsamen Markt die bei der letzten Plenarsitzung der Führer beschlossenen Maßnahmen ausrufen: außergewöhnliche Umstände,

Stärkung der sozialistischen Wachsamkeit und Kontrolle, Enttarnung aller, aber auch restlos aller Versuche, die großen sozialistischen Errungenschaften zu unterwandern. Der Pflichtverteidiger hatte es überhaupt nicht darauf angelegt, sich mit der sozialistischen Behörde auf eine Polemik einzulassen, er brachte gerade noch das Wort Gnade hervor und beschwor die unbefleckte Vergangenheit des Sünders: nie angeklagt, geschweige denn verurteilt, hingebungsvoller Dienst an den hohen Grundsätzen der sozialistischen Moral, der sozialistischen Wirtschaft, der sozialistischen Gerechtigkeit. Der Angeklagte bestand darauf, dem Gericht eine eigene Erklärung zu liefern. Es wurde ihm gestattet, jedwelche Absicht eines Mißbrauchs abzustreiten, doch wurde er von einem der Beisitzer, die das Volk vertraten, gewaltsam unterbrochen, als er plötzlich seine Hakennase in den Wind zu recken suchte. Als er nämlich seinen Fehler eingestand, die zwei Kilo Fleisch nicht gleich bezahlt zu haben, besaß er die Unverfrorenheit hinzuzufügen, daß der Schaden zu klein sei, um einen Straftatbestand zu erfüllen. Das Volksgericht geriet sofort in helle Aufregung. Der bebrillte Beisitzer zur Linken des Richters unterbrach erregt den Unverschämten. Was, der Zahlungsaufschub könne legal nicht als Gesetzeswidrigkeit betrachtet werden? Das alles berechtige nur zur Verhängung eines Bußgeldes? Das seien doch nur »Winkelzüge« bürgerlicher Anwälte von ehemals! Im vollkommenen Schweigen der Zuhörer wurde der ehemalige Direktor der Handelsgenossenschaft Metall und derzeitige Dienstleiter der Handelsgenossenschaft Lebensmittel zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.